

annalive

Lesenswertes aus der Altenhilfe Österreich

2 | 2009

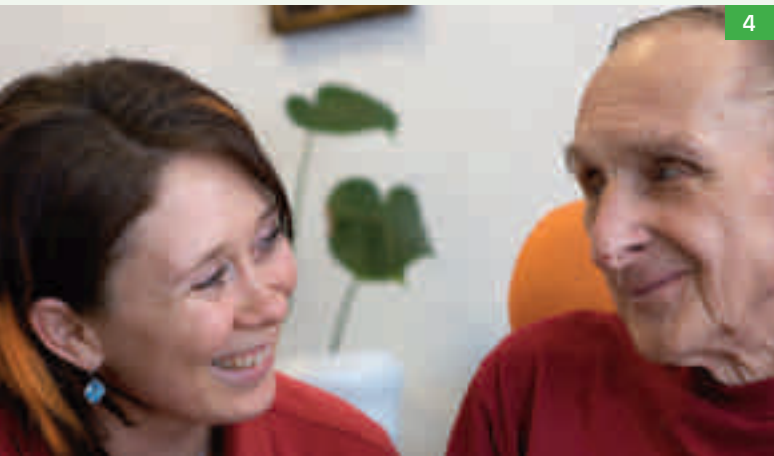
Fortbildung für eine gute Pflege DAS THEMA

Zusätzliche Pflegekräfte dringend gesucht ANNA FORUM

Vorträge für pflegende Angehörige AUS VORARLBERG

Umzug von Bad Ischl nach Bad Goisern AUS OBERÖSTERREICH





4

- 1 TITEL
„Die Chefin führen“
(Fotoausstellung St. Vinerius, Nüziders)
Foto: Martin Mittermair und Claudia Galehr

3 EDITORIAL

DAS THEMA

- 4 Interview mit Pflegeexpertin Pamminger
- 6 Sich intern qualifizieren: das Programm
- 8 Erlebt: Fortbildung Basale Stimulation®
- 9 Fortbildung lohnt sich – auch finanziell
- 10 Rückmeldungen aus dem Betriebsrat
- 11 Wie neue Berufsbilder aufgebaut werden



8

ANNA FORUM

- 12 Mindest-Personalschlüssel sorgt für Jobs
- 13 BESA kommt – und kommt gut an
- 14 Ehrung der Vorarlberger Betriebsjubilare
- 14 Wir gratulieren

ANNA PRAXIS

AUS VORARLBERG

- 15 Das St. Josefshaus Gaissau wird umgebaut
- 16 Fotoausstellung: Alltag im Pflegeheim
- 17 Porträt: Barbara Koburger, St. Vinerius
- 18 Vorträge für pflegende Angehörige
- 19 Zwei, die sich gefunden haben
- 20 Personalwechsel im Tschermakgarten

AUS OBERÖSTERREICH

- 20 Neues Leitungsteam im Kloster Nazareth
- 21 Nützlich: der neue Garten im St. Josef
- 22 Umzug von Bad Ischl nach Bad Goisern



21

23 ÜBERSICHT ÜBER DIE ST. ANNA-HILFE

- 24 Wir fragen – Sie antworten: Hannes Heide



22

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist Ihnen sicher aufgefallen: die *anna live* präsentiert sich Ihnen diesmal in einem neuen Kleid, mit dem sie übersichtlicher und lesbarer werden soll. Bunt sind aber nicht nur die Bilder, sondern auch die Beiträge, mit denen wir Sie informieren und unterhalten möchten.

Unser Schwerpunktthema diesmal: Lernen im Beruf – Fortbildung für die Altenpflege. Keine Frage: Die Altenpflege hat immer mehr zu leisten. Viele Menschen kommen erst sehr spät und im fortgeschrittenen Stadium der Pflegebedürftigkeit ins Heim. Die Pflege wird anspruchsvoller, dazu kommen neue Betreuungskonzepte. Diesen Herausforderungen können Altenhilfeträger nur begegnen, wenn sie ihre Mitarbeiter laufend und immer weiter für ihre Aufgaben qualifizieren.

In der St. Anna-Hilfe ist Fortbildung schon seit langem Programm. Dabei orientieren sich die Themen in erster Linie an den fachlichen Entwicklungen im Unternehmen. Ein großes Fortbildungsprojekt, das seit mehreren Jahren läuft, ist zum Beispiel „Bewohnerorientiertes Arbeiten“ (BOA), das wir in der St. Anna-Hilfe als permanenten Entwicklungsprozess für alle Mitarbeiter und die gesamte Unternehmenskultur verstehen. E-Qalin[®], ein gesamtösterreichisches Qualitätsmanagementsystem, das auf Selbsterkenntnis, Selbstbewertung und Einbeziehung von Mitarbeitern setzt, ist ein weiteres Langzeitprojekt. Auch für unser Hausgemeinschaftskonzept, das veränderte Aufgabstellungen für alle Mitarbeiter und Berufsgruppen zur Folge hat, haben wir ein eigenes kontinuierliches Fortbildungsprogramm entwickelt. Es wird mittlerweile auch in Kooperation mit externen Ausbildungseinrichtungen angeboten, um auch



Pflegekräfte anderer Träger für die Arbeit in der Hausgemeinschaft zu schulen.

Wichtig ist uns: Die Notwendigkeit zum lebenslangen Lernen gilt für alle, für Pflegehelfer ebenso wie für Führungskräfte. Unser Anna-Fortbildungsprogramm enthält deshalb Angebote für alle Bereiche – von der Basalen Stimulation[®] bis zur Heimleiterausbildung. Und noch eine weitere Zielgruppe darf nicht übersehen werden: die Angehörigen, die häufig umfassende Pflege in der Familie leisten. Für sie bieten wir im Haus St. Josef in Schruns bereits laufend Veranstaltungen an. Die Nachfrage bestätigt, dass in diesem Bereich durchaus Bedarf besteht.

Auf den folgenden Seiten erfahren Sie Näheres zum Thema. Darüber hinaus bieten wir Ihnen wie gewohnt Neues und Interessantes aus der Arbeit der St. Anna-Hilfe und über die Menschen, die in unseren Häusern leben und arbeiten.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Klaus Müller
Geschäftsführer

Impressum

anna live
Lesenswertes aus der Altenhilfe Österreich

Herausgeber:
St. Anna-Hilfe für ältere Menschen gGmbH

Redaktion:
Wolf-Peter Bischoff (verantwortlich), Helga Raible
Siggewilerstraße 11, 88074 Meckenbeuren
Tel.: 00 49 (7542) 10-12 07, Fax: 00 49 (7542) 10-11 17
E-Mail: helga.raible@stiftung-liebenau.de

Erscheinungsweise: 2 Ausgaben pro Jahr
Auflage: 1500
Druck: Druckerei Teutsch, Bregenz

www.st.anna-hilfe.at



Jeannette Pamminer: Dauerhafte Fortbildung in der Pflege ist nötig
„Lebensqualität ist Pflegequalität“

Die Anforderungen an die Mitarbeiter in der Altenhilfe sind in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Hohe menschliche, soziale und fachliche Kompetenz ist erforderlich, um die älteren, zum Teil an Demenz erkrankten Menschen individuell und gemäß ihrer biografischen Prägung zu pflegen und zu betreuen. Um sich für diese Anforderungen fit zu machen, brauchen alle Fachkräfte regelmäßige Fort- und Weiterbildungsangebote. Jeannette Pamminer, Pflegeexpertin aus Vorarlberg, weiß, worauf es dabei ankommt. Die diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester mit Sonderausbildungen zur Lebens- und Sozialberaterin für die geriatrische Langzeitpflege und zur Pflegedienstleitung hat selbst 40 Jahre Berufserfahrung in der Altenhilfe. Seit vielen Jahren ist sie vorrangig in der Projektarbeit tätig, hat Programme zur Personal- und Organisationsentwicklung erstellt und bietet Schulungen, Vorträge und Seminare an – auch für die St. Anna-Hilfe.

Im folgenden Interview begründet Jeannette Pamminer, warum sie permanente Fortbildung für unverzichtbar hält, wie Pflegequalität zur Lebensqualität der Bewohner beiträgt und wie die Fortbildungen aussehen sollen.

Frage: Immer mehr Menschen werden immer älter, immer mehr erkranken an Demenz – die Anforderungen an die Altenpflege steigen. Welche Pflegekräfte braucht ein Heim?

Pamminger: Das ist eine viel diskutierte Frage und manchmal auch ein Streitpunkt. Meine Meinung ist ganz klar: Es braucht alle Berufsgruppen. Es braucht qualifizierte und diplomierte Krankenschwestern und -pfleger, die sich für die Langzeitpflege spezialisieren, denn die akutmedizinische Ausbildung ist zu wenig in der Langzeitpflege, es braucht Pflegehelfer, es braucht die gut geschulten Sozial-Altenfachbetreuer und auch diplomierte Sozialfachbetreuer, und es gibt neuerdings die Heimhilfen, die auch bei uns ausgebildet werden. Vor allem braucht es eine top-qualifizierte Führung – ob Mann oder Frau – die weiß, was es braucht, wo Entwicklungs- und Schulungsbedarf notwendig ist.

„Angemessenen Pflege und Betreuung“ keine Kostenexplosion verursacht.

Aber es braucht Schulung.

Es braucht Schulung, denn viele alte Menschen haben eine Vielzahl an Krankheiten und medizinischen Diagnosen, und bei manchen kommt dann auch noch die Demenz dazu. Das zeigt, wie qualifiziert das Personal heute sein muss – um das Richtige zu tun und um zu verstehen, dass Langzeitpflege nicht primär einen kurativen Auftrag hat. Es geht vielmehr um Lebensqualität, also darum, dem Menschen mit seinen Einschränkungen die höchstmögliche Qualität zu ermöglichen. Das ist oftmals eine Gratwanderung. In den Köpfen ist meiner Meinung nach immer noch zu viel kuratives Denken – und das ist es, was aus meiner Sicht das System verteuert.

„Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht die Menschen zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.“

(Antoine de Saint-Exupéry, franz. Schriftsteller)

Und wie sieht es mit der Qualifikation des Personals aus?

Es gibt viele Schulen, die gute Ausbildungen für die Langzeitpflege anbieten. So etwa in Bregenz für Sozialfachbetreuer, auch mit Diplom-Abschluss, die Pflegehelferschule in Feldkirch, und dann gibt es noch ein paar private Einrichtungen, die Pflegehelfer ausbilden. Wichtig ist in den Häusern, dass jede Kraft mit Diplom oder abgeschlossener Ausbildung weiß, dass sie sich permanent weiterbilden muss. Das Diplom oder andere Berufsberechtigungen sind kein „Führerschein“ für immer.

Können Sie das mit einem Beispiel deutlich machen?

Die eingangs angesprochene Demenz etwa ist die Herausforderung in der momentanen Situation und wird sich in Zukunft noch mehr zuspitzen. Meine eigene Erfahrung: Vor 20 Jahren hatte ich nicht die Erkenntnis, die ich heute habe. Dazu habe ich mich fortbilden müssen, habe mich reinknien und die Praxis studieren müssen. Außerdem stellt sich die Frage, was brauchen die Menschen heute? Die Pflege und Betreuung verlangt heute einen Bewusstseinswandel. Die Grundhaltung und auch die Pflegephilosophie muss sich nach den Bedürfnissen der Bewohner orientieren. Außerdem gilt es, die im Vorarlberger Heimgesetz verankerte „Angemessene Pflege und Betreuung“ umzusetzen. Das heißt, der Bewohner ist das Maß für den individuellen Handlungsbedarf. In der Praxis zeigt es sich, dass die Umsetzung der

Sie setzen sich sehr stark für den Einsatz diplomierter Fachkräfte ein. Mehr hoch qualifizierte Mitarbeiter treiben aber die Personalkosten nach oben.

Es gibt keine Kostenexplosion, wenn man gut qualifiziertes Personal hat, im Gegenteil. Es reduziert sich oder wird zumindest eine Stagnation geben.

Gehen die Heime diese Qualitätsoffensive mit?

Es gibt ganz viele gute Häuser und viele, die gut unterwegs sind. Inzwischen wurde auch politisch verstanden, dass gute Pflegequalität etwas kostet und dass Schulungsbedarf besteht. Es wird ja auch entsprechend investiert. Das sind schon sehr positive Tendenzen zur Bewusstseinsänderung. Auch in der St. Anna-Hilfe hat man das verstanden. Im Heim Mariahilf etwa ist mit dem BOA-Projekt in kürzester Zeit signifikant viel passiert, die Rückmeldungen aus der Bevölkerung sind sehr gut.

Wenn ein Heim sich auf den Weg macht und Schulungsbedarf erkennt: Welche Fortbildungsmöglichkeiten gibt es?

Am besten ist es, wenn die Führung selbst Defizite beim Personal erkennt und sich mit ganz konkreten Schulungszielen an uns wendet, etwa wenn Bedarf an Basaler Stimulation® besteht, der Palliativgedanke in den Vordergrund rückt oder auf demenzkranke Bewohner besser eingegangen werden soll. Wir organisieren dann eine Inhouse-Schulung und vermitteln



Jeannette Pamminger: „Es geht um Verbesserung der Lebensqualität, nicht um Lebensverlängerung.“

geeignete Referenten. Wenn ein Haus feststellt, dass es kommunikativ nicht so gut läuft, dann bieten wir Kommunikationsseminare an. Wenn es um eine Umorganisation der gesamten Strukturen eines Hauses von oben nach unten geht, dann mache ich vor Ort eine Einschätzung und empfehle in vielen Fällen das Projekt Wahrnehmende Unternehmenskultur (WUK), das allerdings mindestens drei Jahre dauert. Eine deutlich sichtbare Wirkung mit veränderten Zahlen stellt sich erfahrungsgemäß nach etwa zweieinhalb bis drei Jahren ein.

Welche Kenntnisse erwarten Sie von allen Mitarbeitern eines Heimes?

Alle im Haus müssen Grundkenntnisse in Validation haben, auch das Wirtschaftspersonal. Das Pflege- und Betreuungspersonal muss Kenntnisse in Basaler Stimulation[®] haben und Kenntnis in Kinästhetik. Auch der Blick in Richtung Palliativpflege sollte dazu gehören. Denn: Lebensqualität ist Pflegequalität. Es geht um Verbesserung der Lebensqualität, nicht um

Lebensverlängerung. Dies sind für mich Basisqualifikationen, die das gesamte Personal haben muss. In Österreich kommt hinzu, dass das Pflegepersonal im Pflegeprozess und in der Pflegediagnostik geschult werden muss. Das ist eine sehr intensive Auseinandersetzung, bei der ich derzeit einige Häuser begleite. Wichtige Themen sind auch die Ernährung des alten Menschen, Schmerzerfassung und Schmerzmanagement, Wundmanagement und die Ursachenforschung bei Verhaltensauffälligkeiten.

All dies sind Themen, für die es Schulungen gibt und die zeigen, wie komplex die Sache ist. So komplex, dass sie nicht mit wenig geschultem Personal zu bewerkstelligen ist.

Und wie sieht Ihre ganz persönliche Idealvorstellung vom optimalen Pflegepersonal im Heim aus?

Die Führungskraft ist top-qualifiziert, hat spezielle Sonder- oder Weiterbildungen abgeschlossen. Sie weiß immer, worum es geht. Sie muss aber nicht alles selber machen, sondern sollte die Stärken ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen herausfinden. Das kann eine Mitarbeiterin sein, die sie eine Schulung für den Validationsanwender vorschlägt und die anschließend Verantwortung für diesen gesamten Bereich übernimmt (wobei die anderen Mitarbeiter eine Basisschulung haben). Eine andere bringt Fähigkeiten im Palliativbereich mit, wird weiter fortgebildet und ist künftig für das gesamte Schmerzmanagement zuständig. Wieder eine andere wird zur Spezialistin für das Wundmanagement ausgebildet. Durch die „Experten“ erfahren die anderen Teammitglieder professionelle Unterstützung in ihrem Pflege- und Betreuungsalltag zugunsten der Pflege- und der Lebensqualität der Bewohner. □

Das Fortbildungsprogramm der St. Anna-Hilfe im Überblick

Für gute Pflege lernen

Viele Lehrgänge der St. Anna-Hilfe gehören zur Standardausrüstung von Pflege- und Führungspersonen. Standard sind aber auch Kurse über neue Trends in der Altenpflege, wie Basale Stimulation[®] oder Kinästhetik, die jährlich mindestens ein Mal stattfinden. Sie werden meist als Einsteiger- oder Fortgeschrittenenkurse für die Pflegenden aller Fachbereiche angeboten. Die interne Fortbildung BOA – Bewohnerorientiertes Arbeiten – ist ein ständiger Entwicklungsprozess, der im Jahr 2006 begonnen hat. Im Folgenden werden alle Kurse im Angebot der St. Anna-Hilfe in alphabetischer Folge vorgestellt.

Text: Dennis Roth, Elke Benicke/Foto: Sajda Zivkovic

Aromapflege:

Düfte wirken sowohl körperlich als auch seelisch-geistig über die Haut und den Geruchssinn. Sie finden ihre Anwendungen als Aroma-Massage, Waschung, Bad, Wickel, Inhalation oder ätherische Haus- und Reiseapotheke. Dauer: zwei Tage; für Pflegenden aller Fachbereiche.

Basale Stimulation[®]:

Bei der Basalen Stimulation[®] geht es darum, die Wahrnehmungsbereiche zu aktivieren, primäre Körper- und Bewegungserfahrungen anzuregen, sowie eine individuelle non-verbale Kommunikationsform herauszubilden. Dauer: drei Tage; für Pflegenden aller Fachbereiche.

Basales und mittleres Pflegemanagement für den Langzeitbereich:

Die Teilnehmer lernen, ihre Mitarbeiter fachlich zu beraten, wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis zu erproben oder einzuführen, Mitarbeitergespräche zu führen und eine verbindliche Teamkultur in der eigenen Einrichtung einzuführen. Dauer: 490 Stunden Theorie, 160 Stunden Praxis über drei Semester; für diplomierte Krankenschwestern und -pfleger mit mindestens 50-prozentiger Anstellung in leitender Position.

BOA – Bewohnerorientiertes Arbeiten:

BOA ist ein permanenter Entwicklungsprozess für alle Mitarbeiter des Unternehmens. Die Teilnehmer bilden sich in ihrer fachlichen, organisatorischen und sozialen Kompetenz sowie in ihrer emotionalen und spirituellen Intelligenz weiter. Sie lernen, so kompetent und flexibel als möglich auf heikle Situationen im Umgang mit Demenzkranken zu reagieren und sich für deren Bedürfnisse zu sensibilisieren. Dauer: sechs Tage; für alle Mitarbeiter. BOA-Mentorenschulung für Mitarbeiter aus den Leitungsebenen. Dauer: zwölf Tage.

Führen mit Taktgefühl und Leidenschaft:

Mitarbeiter brauchen Führung ebenso dringend wie das Symphonie-Orchester den Dirigenten. Inhaltlich geht es in diesem Seminar unter anderem um Mitarbeitergespräche, Wertesysteme, Persönlichkeitsmerkmale guter Führungskräfte und verschiedene Führungsstile. Dauer: zwei Tage; für Pflegepersonen mit Führungsaufgaben.

Gerontologische Pflege:

Ausbildung zur Fachkraft in der Gerontologischen Pflege. Inhaltlich geht es unter anderem um die Kommunikation mit und Betreuung von dementen Menschen, Palliative Care, Aggressionen und Gewalt in der Altenpflege, Ernährung bei älteren Menschen, Aktivierung, Konfliktmanagement und Gesprächsführung. Dauer: 240 beziehungsweise 204 Stunden; für diplomierte Krankenschwestern und -pfleger sowie Pflegehelfer.

IBG-Lehrgang für EU Heimleiter mit E-Qalin®-Qualifikation:

Im Rahmen dieses Heimleiterlehrgangs lernen die Teilnehmer, ihre Leitungsaufgabe professionell und wertorientiert wahrzunehmen. Sie werden zum E-Qalin®-Prozessmanager ausgebildet und sind somit qualifiziert, in ihrer eigenen Einrichtung ein maßgeschneidertes Qualitätsmanagement einzuführen. Dauer: 800 Stunden über fünf Semester; für Heimleiter, leitende Mitarbeiter der Administration, Trägervertreter oder Personen mit Leitungserfahrung und einer abgeschlossenen Berufsausbildung im Bereich Altenhilfe, Sozialarbeit, Krankenpflege und Behindertenarbeit.



Fortbildung in Kinästhetik: Eine Bewohnerin stellt sich gerne zur Verfügung.

Kinästhetik in der Pflege:

Kinästhetik soll eine effektive körperliche Interaktion mit den Bewohnern ermöglichen. Dazu gehört auch, dass die Pflegenden persönliche Bewegungs- und Handlungsfähigkeiten entwickeln, um das Risiko von berufsbedingten Verletzungen oder Überlastungsschäden zu reduzieren. Dauer: drei Tage; für Pflegenden aller Fachbereiche.

Palliativ-Basislehrgang:

In der Palliative Care wird mit interdisziplinären Maßnahmen versucht, ein Leben in Selbstbestimmung und Würde bis zuletzt zu ermöglichen. Dazu gehören Schmerztherapie, Kontrolle beeinträchtigender Symptome sowie die Wahrnehmung psychologischer, sozialer und spiritueller Aspekte. Dauer: zwölf Tage; für Pflegenden aller Fachbereiche.

Validation:

Validation ist eine Kommunikationsmethode, die hilft, demente Menschen besser zu verstehen. Denn Validation heißt, sich selbst und den anderen für gültig erklären. Dauer: sechs Tage; für alle Pflegepersonen. □

Weitere Informationen:

Dennis Roth, Assistent der Geschäftsführung
Tel. 05574 42177-16

Die Hände – unser „Werkzeug“

BREGENZ – Die Fortbildung Basale Stimulation® der Stiftung Liebenau hat in diesem Frühjahr an drei Terminen im Haus Mariahilf der St. Anna-Hilfe stattgefunden. Zwei der Teilnehmerinnen, die Pflegehelferin Petra Reiter und die Altenfachbetreuerin Denise Rottmann, berichten, wie ihnen das pädagogische Konzept vermittelt wurde und was sie daraus gelernt haben.

Text: Petra Reiter, Denise Rottmann/Fotos: Markus Schrott

„Im Mittelpunkt der Fortbildung stand die Selbstwahrnehmung. Darüber hinaus ging es darum, einen sensibleren Umgang mit sich selbst, aber auch mit anderen Menschen zu erlernen.

Luise Lang ließ uns am eigenen Körper spüren, was es bedeutet, sich nicht bewegen und äußern zu können. So mussten wir zum Beispiel 20 Minuten lang regungslos auf dem Boden liegen, durften nicht sprechen oder die Position verändern.

Während dieser Zeit brachte die Referentin unsere Arme und Beine in unangenehme spastische Positionen.

Unangenehm war nicht nur unser Körpergefühl, sondern auch, dass wir Geräusche wahrnahmen,

ohne sie zuordnen zu können, oder dass wir die Person nicht sehen konnten, die sprach. Hände und Beine haben geschmerzt, doch wir durften uns nicht kratzen. Das ging so weit, dass wir irgendwann gewisse Körperteile nicht mehr spürten, dass das Bewusstsein Zuflucht in einer anderen Welt suchte.

Durch dieses Erleben wurde uns noch eindrücklicher klar, wie wichtig es ist, unsere Hände als unser wichtigstes „Werkzeug“ bewusst, langsam und bestimmt einzusetzen.

Anregende und beruhigende Waschungen ebenso wie ausgleichende durften wir an unserem eigenen Körper erfahren, spürten so die Energie und therapeutische Kraft von Händen, die möglichst nie den Körperkontakt verlieren.

Die Fortbildung Basale Stimulation® stärkte unser Bewusstsein für intensive Berührungen in allen Lebenslagen, das heißt, sowohl beim Berühren als auch beim Berührtwerden. Es war jedenfalls überaus interessant, die Macht der Hände zu erleben.“

□

Sich bewusst machen:
Unsere Hände sind
das wichtigste „Werk-
zeug“.



Die Teilnehmer
erfahren am eigenen
Körper, wie sich
eine beruhigende
Waschung anfühlt.



Kurz erklärt: Basale Stimulation®

Durch Basale Stimulation® werden Wahrnehmungsbereiche aktiviert und primäre Körper- und Bewegungserfahrungen angeregt. Ziel ist, eine individuelle non-verbale Kommunikation herauszubilden. Es handelt sich dabei um ein pädagogisches Konzept (keine therapeutische Technik), die vor allem bei Menschen angewandt wird, deren Eigenaktivität auf Grund ihrer mangelnden Bewegungsfähigkeit eingeschränkt und deren Fähigkeit zur Wahrnehmung und Kommunikation erheblich beeinträchtigt ist.

Die Basale Stimulation® wurde von Andreas D. Fröhlich ab 1975 im Rahmen eines Schulversuches entwickelt, veröffentlicht und ist heute als Begriff markenrechtlich geschützt. Während Fröhlich das Konzept für den Bereich der Sonderpädagogik entwickelte, wurde es von Christel Bienstein in Zusammenarbeit mit Fröhlich in den Bereich der Pflege übertragen.

Damit die Mitarbeiter der St. Anna-Hilfe ihre Qualifizierungsanstrengungen auch dauerhaft dokumentieren können, gibt es jetzt, ganz neu, einen „Pass für Fort- und Weiterbildung“ für jeden. Für 16 verschiedene Fort-, Weiter- und Sonderausbildungen ist darin Platz, die jeweils mit Unterschrift und Stempel der Bildungsstätte bescheinigt werden können. Und wenn jemand mehr als 16 Veranstaltungen besucht? „Dann gibt es einen zweiten Band!“, lacht Geschäftsführer Klaus Müller.



120 000 Euro im Jahr für Qualifizierung

Fortbildung ist eine gute Geldanlage

Schulungen, Fort- und Weiterbildungen sind für eine qualitativ hochwertige Altenpflege unerlässlich, aber sie kosten auch Geld. Viel Geld: Rund 120 000 Euro hat die St. Anna-Hilfe allein im Jahr 2008 für Fortbildungsmaßnahmen ihrer Mitarbeiter bezahlt. Finanziell weit mehr ins Gewicht fällt jedoch die Arbeitszeit, die das Unternehmen für die Ausbildung zur Verfügung stellt.

Text/Foto: Sabine Centner

„Wir haben ein durchaus üppiges eigenes Ausbildungsbudget“, stellt Klaus Müller, Geschäftsführer der St. Anna-Hilfe Österreich, zufrieden fest. Mit Blick auf die Bedeutung der Aufgabe hält er die 120 000 Euro, die in Vorarlberg und Oberösterreich zusammen für Qualifizierungsmaßnahmen (inklusive externe Trainer) ausgegeben wurden, für gut angelegt. Was den Geschäftsführer zusätzlich ermutigt: „Wir werden derzeit in ganz Österreich stark gefördert – und zwar durch Qualifizierungsverbände, in denen wir jeweils Mitglied sind.“ Diese Verbände erstatten ihren Mitgliedern zwei Drittel bis drei Viertel der Kosten von Fortbildungsmaßnahmen. Besonders erfreulich dabei: „Die Töpfe mit den Fördermitteln sind gut gefüllt, da Ausbildung in der Politik momentan hoch oben steht.“ Die St. Anna-Hilfe wiederum sieht Müller als „eines der ausbildungswilligsten Unternehmen“. Man pro-

fitiere derzeit davon, „dass andere offensichtlich nicht in gleichem Maße an diese Töpfe rangehen.“

AMS bietet Einzelförderung

Für Mitarbeiter in Langzeitausbildungen gibt es darüber hinaus die Möglichkeit der Einzelförderung durch den Arbeitsmarktservice (AMS). Dabei gibt es Gehaltszuschüsse, wenn das Beschäftigungsverhältnis während der Ausbildung ruht oder zurückgefahren wird.

Die wirklich relevanten Kosten für das Unternehmen freilich sind andere – nämlich die Arbeitszeit, die für die Ausbildung zur Verfügung gestellt wird. In Vorarlberg steht jedem Beschäftigten ein Fortbildungsanspruch von fünf Tagen im Jahr zu, das regelt der Kollektivvertrag. „Man kann aber davon ausgehen, dass unsere Mitarbeiter eher mehr haben“, ist sich Müller sicher.

Fortbildung wird geplant

Welche Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen angezeigt und empfehlenswert sind, erfahren die rund 450 Mitarbeiter der St. Anna-Hilfe in Österreich im Übrigen beim Mitarbeiterfördergespräch, das einmal pro Jahr für jeden von ihnen ansteht. □

Zwei Stimmen aus dem Betriebsrat zum Thema Fortbildungen

„Bedarf ist vorhanden!“

Die St. Anna-Hilfe bemüht sich um ein umfassendes und ausgewogenes Fortbildungsangebot. Und wie kommen ihre Aktivitäten bei den Mitarbeitern an? Eine Anlaufstelle für jede Art von Rückmeldungen ist der Betriebsrat. Im Folgenden äußern sich die beiden Betriebsratsvorsitzenden aus Oberösterreich und Vorarlberg zu diesem Thema.

Text: Elke Benicke/Fotos: privat



Hermine Pumberger, Betriebsratsvorsitzende und Zentralbetriebsrätin der St. Anna-Hilfe Oberösterreich, ist der Ansicht, dass „ganz grundsätzlich mehr Angebote im Bereich Fortbildungen nötig wären.“ Zu dieser Einschätzung kommt sie vor allem aufgrund des Austauschs mit anderen Betriebsratsvorsitzenden, die ebenfalls im Sozialbereich tätig sind.

„Die internen Fortbildungen der St. Anna-Hilfe kommen sehr gut an. Dazu erhalten wir viele positive Rückmeldungen“, sagt sie, „doch die externen Angebote sollten breiter gefächert sein und mehr gefördert werden – denn Bedarf ist vorhanden.“

Hermine Pumberger ist seit acht Jahren Mitglied im Betriebsrat der St. Anna-Hilfe Oberösterreich. Seit zehn Jahren arbeitet sie als Fachsozialbetreuerin in Stadl Paura. Sie ist Kammerrätin in der Arbeiterkammer Oberösterreich und Mitglied im Verhandlungsteam des Kollektivvertrags. Des Weiteren arbeitet sie im Bundesfachgruppenvorstand für Soziales der Gewerkschaft VIDA mit.

Gerhard Ohneberg, Betriebsratsobmann bei der St. Anna-Hilfe Vorarlberg, sagt: „Meistens bekommen wir Rückmeldungen, wenn etwas negativ ist. Zu BOA – Bewohnerorientiertes Arbeiten beispielsweise gab es geteilte Meinungen. Die Idee ist sehr gut, höre ich immer wieder, allerdings auch sehr anspruchsvoll. Manche Mitarbeiter haben deshalb Probleme, sie in die Praxis umzusetzen.“ Positiv bewerten Teilnehmer die Lehrgänge Kinästhetik und Validation, weiß Ohneberg zu berichten. Da der Betriebsratsobmann in einer übergreifenden Kommission der Gewerkschaft der Privatangestellten (GPA) Mitglied ist, kann er auch den Vergleich mit anderen Trägern ziehen. „Probleme gibt es überall“, sagt Ohneberg, „das Fortbildungsangebot der St. Anna-Hilfe ist nicht besser oder schlechter als das anderer Träger.“

Gerhard Ohneberg ist seit 1999 Betriebsratsobmann in der St. Anna-Hilfe Vorarlberg. Er hat bis Mai 2000 als Ergotherapeut im Alten- und Pflegeheim Tschermakgarten gearbeitet, ist seitdem freigestellt. Ohneberg ist außerdem Kammerrat der Arbeiterkammer Vorarlberg, Mitglied in der Gewerkschaft der Privatangestellten (GPA) sowie Vorsitzender des Wirtschaftsbereiches Soziales. Des Weiteren steht er auf der Dienstnehmerseite im Verhandlungsteam des Kollektivvertrags für Private Sozial- und Gesundheitsorganisationen (AGV). □



Fortbildung zur Fachkraft

Vor rund fünf Jahren gab es in Oberösterreich noch keine so genannten Alltagsmanagerinnen. Die St. Anna-Hilfe hat dieses Berufsbild mit der Einführung der ersten Hausgemeinschaften in den Alten- und Pflegeheimen erst geschaffen. Intern sind die damals erarbeiteten und ständig weiterentwickelten Fortbildungen inzwischen Standard und werden auch extern, zum Beispiel am Institut für Bildung im Gesundheitsdienst GmbH (IBG), angeboten.

Text: Elke Benicke

Die Hauptaufgabe zum Beispiel der Alltagsmanagerin ist es, den Alltag der Bewohner in deren jeweiligem Wohnbereich angemessen und abwechslungsreich zu strukturieren. Dazu gehört die Haushaltsführung ebenso wie die Tagesbegleitung der Bewohner. Die Alltagsmanagerin weiß um die besonderen Bedürfnisse älterer und an Demenz erkrankter Menschen, kennt bewohnerorientierte und dementengerechte Kommunikation und Gesprächsführung. Darüber hinaus reflektiert sie auch ihr persönliches Arbeitsumfeld und Tätigkeitsprofil, weiß sich selbst zu strukturieren. Trotz der vielseitigen Fähigkeiten, die eine solche Kraft im Alltag vereinen muss, gibt es eine Berufsausbildung zur Alltagsmanagerin im herkömmlichen Sinne noch nicht. „Als im Jahr 2004 das Hausgemeinschaftskonzept eingeführt wurde, haben wir unsere Anwärterinnen für das neue Berufsbild aus gelernten Fachsozialbetreuerinnen und Heimhelferinnen, also Mitarbeiterinnen aus dem Betreuungs- und Pflegeteam rekrutiert, und sie dann auf ihre neue Aufgabe hin geschult“, erinnert sich Doris Kollar, Regionalleiterin der St. Anna-Hilfe für Oberösterreich, und ergänzt: „Das ist auch heute noch so!“

Anhand des Konzeptes schulen

Die ersten internen Fortbildungen für das Team Alltagsmanagement begannen im April 2005. Im Rahmen abendlicher Workshops erhielten die Anwärterinnen eine Einführung in das Konzept der Hausgemeinschaften und wurden in Hygienemaßnahmen geschult. Ersteres übernahm die Regionalleiterin selbst; Lehrkräfte für die Belange der Hygi-

ene stellte die Firma Micromed aus Linz. Bis heute nehmen die Teams aus den Hausgemeinschaften der St. Anna-Hilfe einmal jährlich an Schulungen gemäß der Hygienerichtlinie teil.

„Damals zeigte sich schon, dass immer mehr Träger in Österreich bereit sind, das Konzept der Hausgemeinschaften umzusetzen. Das IBG erkannte den Bildungsbedarf und hat sich an die St. Anna-Hilfe gewandt. Seit 2005 arbeiten wir eng zusammen“, bemerkt Doris Kollar. Gut gefällt ihr, dass das Konzept noch nicht genormt ist, dass es von jedem Haus etwas anders gelebt wird. „Diese Unterschiede möchten wir in den jeweiligen Fortbildungen pflegen; reguliert werden sie durch die verschiedenen Bedürfnisse in den einzelnen Bundesländern.“

Zusätzlich fanden in den Jahren 2006 und 2007 in Zusammenarbeit mit dem Verein MAS (Morbus Alzheimer Syndrom) je zweitägige Seminare zum Thema Kommunikation und Umgang mit demenzkranken Menschen und deren Angehörigen statt. Zielgruppe waren alle Mitarbeiter aus der Pflege und Betreuung sowie dem Sekretariat. Sogar der Hausmeister war eingeladen und nahm teil.

Die Strukturen reflektieren

Derzeit veranstaltet die St. Anna-Hilfe einen Reflektionsworkshop für sämtliche Leitungskräfte und auch die Küchenleiter ihrer Alten- und Pflegeheime in Gmunden, Nüziders und Stadl Paura – Heime, in denen das Konzept der Hausgemeinschaften erst vor kurzem eingeführt wurde. „Wir wollen uns nochmals intensiv anschauen, wie das Hausgemeinschaftskonzept und unsere Betreuungsgrundsätze in den einzelnen Häusern umgesetzt worden sind und gelebt werden. Außerdem sollen Instrumente erarbeitet werden – sei es ein Film oder ein Handout – die den Führungskräften künftig zur Einschulung neuer Mitarbeiter zur Verfügung stehen“, erklärt die Regionalleiterin. Ziel des Workshops ist, das gemeinsam erarbeitete Wissen nachhaltig zu sichern und das für das Alltagsleben in den Hausgemeinschaften erforderliche besondere Verständnis von Betreuung und Pflege zu festigen. Das Programm mit insgesamt sechs Terminen, darunter auch einer Heimbesichtigung in der Schweiz, läuft seit 3. März und noch bis Oktober. □

Pflegekräfte brauchen Zeit und Konzentration. Zum Beispiel fürs Medikamente-Richten.



Mindest-Personalschlüssel in Vorarlberg führen zu Neueinstellungen Zusätzliche Pflegekräfte dringend gesucht

Viele Vorarlberger Pflegeheime müssen zusätzliches Personal einstellen. Das ist die Konsequenz eines neuen Mindest-Personalschlüssels, den die Landesregierung im März beschlossen hat. Auch in der St. Anna-Hilfe werden neue Stellen geschaffen. Noch ist allerdings unklar, woher die neu einzustellenden Fachkräfte kommen sollen und wie sie gegenfinanziert werden.

Text/Foto: Helga Raible

Eineinhalb Jahre lang war im Ländle diskutiert worden, wie viele diplomierte Pflegekräfte ein Heim braucht und wie die Nachtdienste besetzt werden müssen. Die behördlichen Vorgaben ließen bisher großen Spielraum für Interpretationen und wurden lediglich durch die Heimaufsicht von Einzelfall zu Einzelfall präzisiert. Die neuen Personalvorgaben sollen eine einheitliche Bemessungsgrundlage schaffen. Landesweit werden dafür rund 95 neue Stellen erforderlich sein, so die verantwortliche Landesrätin Dr. Greti Schmid. Innerhalb von drei Jahren soll das neue System umgesetzt werden.

In der St. Anna-Hilfe hat man sofort nach Bekanntgabe des neuen Schlüssels mit der Neuberechnung des Personalbedarfs begonnen. Zwei Aspekte waren dabei zu bedenken: Zum einen die Anzahl der erforderlichen „Pflegeleistungsstunden“, die sich nach den Pflegestufen der Bewohner berechnen lassen, und die Zahl der dafür erforderlichen Pflegekräfte. Zum zweiten war die Besetzung der Nachtdienste zu regeln. Vorgabe ist, dass auch in kleinen Häusern rund um die Uhr zumindest eine Pflegehelferin anwesend ist. Zudem muss der Träger sicherstellen, dass genügend diplomiertes Personal vorhanden ist und ein Risikomanagement durch diplomiertes Personal für die Nacht eingerichtet ist.

Die endgültige Berechnung, wie viele Mitarbeiter neu eingestellt werden, steht noch aus. Zunächst war man auf rund 13 neue Stellen gekommen, bei ersten Berechnungen durch die Behörden zeigte sich aber, dass diese anders rechnen und auf deutlich mehr notwendige Personalstellen kommen. „Wir müssen mit den Behörden noch verschiedene Detailfragen klären“, sagt Anna-Geschäftsführer Klaus Müller.

Positiv wertet Müller, dass mit dem neuen Personalschlüssel die Berufsgruppe der Heimhelferinnen neu eingeführt wurde, eine Qualifikation, die in vergleichsweise kurzer Ausbildungszeit erworben werden kann. „Das ist eine gute Chance für diejenigen Mitarbeiterinnen, die schon viele Jahre bei uns beschäftigt sind, bisher aber als ungelernt galten.“

Die Aufschulung dieser Mitarbeiterinnen könnte auch ein Problem lösen helfen, das Altenhilfeträger in Vorarlberg seit vielen Jahren haben: Auf dem Arbeitsmarkt stehen bei weitem nicht so viele Fachkräfte bereit, wie für die Pflege gebraucht würden. „Wie viele andere Träger werben wir seit langem auch in den Nachbarländern und stellen Leasingpersonal ein“, so Müller. „Aber der Mangel bleibt bestehen.“ Über die Heimhelferinnen könnte zumindest ein Teil des Bedarfes abgedeckt werden.

Ein zweites Problem für die Träger ist die Frage der Finanzierung des neuen Personals. „Die derzeit geltenden Kostensätze decken den neuen Schlüssel nicht“, sagt der Geschäftsführer. Die Landesregierung habe zwar zusätzlich drei Millionen Euro für 2009 zugesichert. Wie diese Mittel verteilt werden, ist allerdings noch nicht bekannt. □

„Nicht nur ein Dienst fürs Unternehmen“

Im Rahmen einer festlichen Veranstaltung sind 28 Betriebsjubilare der St. Anna-Hilfe in Vorarlberg geehrt worden. Die Feier für die runden Jahrestage in 2008 und 2009 fand Anfang April im Alten- und Pflegeheim St. Josef in Schruns statt. Geschäftsführer Klaus Müller bedankte sich bei den Jubilaren: „Für ein Unternehmen ist es wichtig, loyale Mitarbeiter zu haben, die einen durch Höhen und Tiefen begleiten!“

Text/Foto: Dennis Roth

Zusammengerechnet haben sie 425 Jahre gearbeitet. Mit enthalten sind die Dienstjahre, die sie vor ihrem Eintritt in die St. Anna-Hilfe in einer Gemeindegemeinschaft leisteten. Zwischen den Ehrungen

hielt der Vizepräsident der Arbeiterkammer Werner Gohm seine Ansprache und stellte fest: „Im Pflege- und Betreuungssektor leisten die Mitarbeiter nicht nur einen Dienst fürs Unternehmen, sondern für die gesamte Volkswirtschaft.“ Für alle Jubilare gab es Gutscheine, für die 25- und 30-Jährigen auch eine Urkunde der Arbeiterkammer. Im Anschluss an die Ehrungen folgte ein Vier-Gänge-Menu.

Die Jubilare in Oberösterreich werden traditionell im Dezember im Rahmen der Weihnachtsfeier geehrt. □

Die Jubilare der St. Anna-Hilfe Vorarlberg

30 Dienstjahre: Manuela Tsukalas, Annemarie Vögel.

25 Dienstjahre: Emma Baldauf, Inge Vergud.

20 Dienstjahre: Irmgard Bertsch, Anita Bitschnau, Andrea Luger, Ariane Orlainsky, Sabine Sperger.

15 Dienstjahre: Edda Gerer, Matthew Iroh, Ernst Pirngruber, Renate Winkler, Sajda Zivkovic.

10 Dienstjahre: Claudia Ganahl, Andrea Jochum, Erika Katzmann, Ulrike Klocker, Ruzika Knezovic, Dorin Limbean, Petra Mostböck, Jesusa Olidan, Renate Rast, Erika Savic, Isolde Schleichert, Nicole Schneider, Veronika Schröder, Doris Zotter.



Inge Vergud präsentiert die Urkunde für ihr 25-jähriges Dienstjubiläum. Werner Gohm, Vizepräsident der Arbeiterkammer, und Klaus Müller, Geschäftsführer der St. Anna-Hilfe, im Gespräch.

Maria Zorn feiert 100. Geburtstag

BREGENZ – Ihren 100. Geburtstag feierte Maria Zorn am 4. Februar im Haus Mariahilf zusammen mit ihren Kindern, Enkeln, Urenkeln, Freundinnen und Freunden. Gratuliert haben außerdem die Kinder des Kindergartens Rieden-Regenbogen, Bürgermeister Markus Linhart, Pfarrer Wolfgang Olschbauer sowie der Hausleiter und die Mitarbeiterinnen des Hauses Mariahilf. Die Jubilarin ist in Hohenelbe, in der späteren Tschechoslowakei geboren. Über Wien, Passau und Schruns kam sie nach Bregenz.

Markus Schrott



Das St. Josefshaus wird umgebaut

Neu von der Außenstiege bis zur Wohnküche

GAISSAU – Derzeit wird das St. Josefshaus grundlegend saniert. Unter anderem wurde bereits die Außenstiege neu gebaut und die Öl- gegen eine Gasheizung ausgetauscht. Weitere Umbaumaßnahmen, wie zum Beispiel der Einbau von Wohnküchen, sollen bis Ende des Jahres abgeschlossen sein.

Text: Ursula Greußing/Fotos: Hansjörg Österle

Seit November laufen die Umbauarbeiten im und am St. Josefshaus auf Hochtouren. Bereits im Herbst wurden neue Feuerwehzufahrten angelegt, im Januar die Fluchtstiege montiert. Dies war notwendig, da es sich um eine Wendeltreppe handelte, die für Evakuierungen mit Krankentragen nicht benützt werden konnte. Die nun neu errichtete Außenstiege besteht aus nicht brennbaren Materialien und hat eine freie Durchgangsbreite von 120 cm, so dass Liegendtransporte durchführbar sind. Des Weiteren ist bereits die Umstellung von Öl- auf Gasheizung erfolgt. Außerdem sollen die gesamten Wasserleitungen bis Ende des Jahres ersetzt werden.

Die derzeitigen Umbaumaßnahmen betreffen die Wohnbereiche. Jeder Wohnbereich wird mit einer Wohnküche ausgestattet; die Fußböden erneuert. Im zweiten und dritten Stock werden die Bäder modernisiert und auf jedem Stock ein Dienstzimmer eingerichtet. Die neue Aufteilung sieht auch für den ersten Stock ausschließlich Wohnbereiche vor. Deshalb wird die Kapelle, die sich bisher dort befand, in das Erdgeschoss verlegt – als letzte Aktion und noch vor Weihnachten.

Damit am Bau alles rund läuft, trifft sich die Bauleitung einmal pro Woche zu einem Jour-Fix im St. Josefshaus. Mit dabei: Vertreter der baubeauftragten Firma VOGEWOSI, der Heimleitung, des Ordens und die betreffenden Handwerker. □



Bauarbeiten am St. Josefshaus: Die neue Feuerwehzufahrt wird angelegt, ...



... die rückwärtige Terrasse mit einer kleinen Mauer eingefasst.



Zum Schutz der darunterliegenden Büroräume musste sie neu abgedichtet und verlegt werden.



Bereits fertiggestellt ist die neue Feuertreppe (siehe auch 1. und 2. Bild von oben), die sich für Liegendtransporte eignet.

Fotoausstellung im Sozialzentrum St. Vinerius

Alltag im Pflegeheim



Was ist ein Pflegeheim? Was tut sich in einem Pflegeheim? Verschiedene Fotografen haben versucht, den Alltag im Sozialzentrum St. Vinerius festzuhalten. Durch die Gegenüberstellung von Farbe und Schwarzweiß wollen sie sichtbar machen, wie bunt die Welt der Bewohner ist. In der Einladung zur Fotoausstellung, die vom 6. bis zum 17. Mai stattfand, heißt es: „Die Bilder sollen den Betrachter mitnehmen in diese „andere Welt“, in den Alltag im Sozialzentrum St. Vinerius. Sie sollen zeigen, dass auch ein Pflegeheim ein Ort sein kann, an dem es sich gut leben lässt, jenseits des eigenen Daheims. Ein Ort, wo Menschen dort abgeholt werden, wo sie stehen. Ein Ort, an dem sie das letzte Stück ihres Weges in Würde zurücklegen können, begleitet von Menschen, die gelernt haben, wertfrei und vorurteilslos in den Schuhen des Anderen zu gehen.“



Fotos:
links oben: Claudia Galehr
oben Mitte: Martin Mittermair
rechts oben: Claudia Galehr
großes Bild: Martin Mittermair
3. Zeile links: Claudia Galehr
3. Zeile Mitte: Martin Mittermair
3. Zeile rechts: Claudia Galehr
Unten: alle Bilder von
Claudia Galehr

Neue Wohnbereichsleiterin
im Sozialzentrum St. Vinerius

Individuelle Ideen gemeinsam realisieren

NÜZIDERS – Seit September 2008 leitet Barbara Koberger den Wohnbereich im Untergeschoss des Sozialzentrums St. Vinerius. Ihre erste Aufgabe bestand darin, die einzelnen Berufsgruppen nach einer Zeit ohne Leitung erneut zum Team zusammenzuführen. Unter ihrer Direktion treffen sich alle Mitarbeiter nun wieder jeden Morgen, um die Anliegen der Bewohner zu besprechen und neue Ideen, wie zum Beispiel die Verschönerung der Bewohnerzimmer, in die Tat umzusetzen.

Text/Foto: Elke Benicke

Bevor Barbara Koberger zum 1. Juli letzten Jahres die Stelle einer diplomierten Krankenschwester in Nüziders antrat, lebte und arbeitete sie ausschließlich in und um Gera, im deutschen Bundesland Thüringen. Schon seit längerem war es ihr Traum, zusammen mit ihrem Mann nach Österreich zu ziehen, um dort zu arbeiten und später auch ihren Lebensabend zu verbringen. „Ich habe es gewagt, hierher zu kommen“, sagt die 49-Jährige stolz und sichtlich zufrieden. „Die Menschen hier sind auf eine sympathische Art bescheiden, das gefällt mir gut!“

Aufgrund ihrer fast 20-jährigen Berufserfahrung im Altenpflegebereich und ihrer Qualifikation, zum Beispiel auch als Qualitätsbeauftragte für den Wohlfahrtsverband in Weida, wurde ihr zum 1. September die Wohnbereichsleitung im Untergeschoss angeboten.

Farbige Akzente setzen

Zu Beginn hat Barbara Koberger festgestellt, dass nach den vier Monaten, die das Untergeschoss ohne Leitung war, „zwar jeder für sich in seinem Beruf alles richtig gemacht und das Beste gegeben hat, doch die Zusammenarbeit und der Austausch im Team fehlte.“ Jetzt treffen sich die Alltagsmanagerinnen, Pflegekräfte, Hauswirtschaftskräfte, der Zivildienstler und die Wohnbereichsleiterin wieder täglich zur Morgenbesprechung. „Wir reflektieren gemeinsam, was gut läuft und was weniger gut“, sagt Barbara Koberger. „Wir haben inzwischen auch einen umfangreichen Beschäftigungsplan er-



Barbara Koberger setzt auf farbige Akzente: Bei der Verschönerung der Bewohnerzimmer ebenso wie in der persönlichen Kleiderwahl.

stellt. Er beinhaltet regelmäßiges Singen und kreative Angebote, viel Gymnastik, den Besuch eines Therapiehundes und – ganz neu – einen monatlichen Beauty- und Wellness-Tag!“ Demnächst sollen außerdem die Zimmer der Bewohner verschönert werden: durch farbige Akzente an den Wänden, individuelle Bettwäsche und neue Pflanzen. „Besonders Menschen, die an Demenz erkrankt sind, reagieren sehr stark auf Farben“, erklärt Barbara Koberger.

Sensibel bleiben im Beruf

Die Thüringerin hat ihren beruflichen Werdegang im Jahr 1981 als Kinderkrippenerzieherin begonnen. Mitte der achtziger Jahre absolvierte sie die Ausbildung zur Diplomkrankenschwester und arbeitete auf der Onkologie und Chirurgie. Zur Altenpflege kam sie, als ihre Großmutter im Jahre 1982 pflegebedürftig wurde. Barbara Koberger hatte „die Oma“ zu sich in die Wohnung genommen und sechs Jahre, bis zu deren Tod, intensiv betreut. „Dabei habe ich entdeckt, wie schön und wichtig es ist, älteren Menschen zur Seite zu stehen“, erinnert sie sich. Besonders am Herzen liegt ihr vor allem auch der sinnvolle Umgang mit Medikamenten, weshalb sie derzeit eine Weiterbildung in Palliative Care absolviert. Für die Zukunft wünscht sich die Mutter einer erwachsenen Tochter und Tierliebhaberin, „dass ich sensibel bleibe in meinem Beruf!“ □

Vorträge für pflegende Angehörige im Sozialzentrum Montafon

Hören, dass es anderen genauso geht

SCHRUNS – Die Vortragsreihe für pflegende Angehörige der connexia – Gesellschaft für Gesundheit und Pflege war ursprünglich nur für das Unterland Vorarlbergs vorgesehen. Um auch den pflegenden Angehörigen im Montafon eine Teilnahme ohne lange Wegstrecken zu ermöglichen, organisierte Hausleiterin Jutta Unger eine Zusammenarbeit. So finden derzeit je drei Frühjahrs- und Herbstvorträge der connexia im Sozialzentrum Montafon statt.

Text: Elke Benicke

„... und manchmal schäme ich mich vor mir selbst, wenn ich spüre, wie meine Mutter/mein Vater für mich zur Last geworden ist...“. So lautete der Titel des ersten Vortrags für pflegende Angehörige, der in diesem Frühjahr in Schruns stattfand. Referent Wilfried Feurstein, Lehrer für Sozialberufe und Supervisor, wollte seinen Zuhörern die validierende Pflege nahebringen. Dabei erzählte er auch von seinen persönlichen Erfahrungen, die er bei der Betreuung der eigenen, an Demenz erkrankten Mutter gemacht hat. „Die Angehörigen sind sehr berührt, wenn der jeweilige Referent aus der Praxis und besonders auch als Betroffener erzählt“, stellt Heimleiterin Jutta Unger immer wieder fest. „So fassen sie Mut, sich zu äußern, von ihren eigenen Erlebnissen zu berichten.“

Auf ganz persönlichen Erfahrungen basierte auch der zweite Frühjahrsvortrag mit dem Titel „Sterben – vom letzten Abschiednehmen“. Dr. Franz Josef Köb, Wirtschaftspädagoge und Mitarbeiter beim ORF, begleitete sowohl seine Schwägerin als

auch seine Mutter in der Sterbephase. Seine Erlebnisse und Einsichten hat er niedergeschrieben und veröffentlicht.

Sich Rat und Bestätigung holen

„Wichtig für die Angehörigen sind auch die individuellen Fallbesprechungen am Ende fast aller Vorträge“, berichtet Jutta Unger. Die Anwesenden nutzen die Präsenz des Experten, suchen den Dialog, um ihre eigenen Probleme vorzutragen, sich Rat und Hilfe zu holen. „Der Informationsbedarf ist sehr groß“, bemerkt die Heimleiterin. „Deshalb legen wir zusätzlich immer viele Broschüren auf mit Auskünften über Unterstützungen in Pflege und Haushalt, über finanzielle Fragen oder Pflegeurlaub.“ Viele Ratsuchende genießen ganz nebenbei aber auch die Anerkennung, die ihnen im Rahmen der Fallbesprechungen entgegengebracht wird, und fühlen sich bestätigt.

Sterbebegleitung oder das gegenseitige Verständnis in der Pflege sind die vorrangigen Themen der Vortragsreihe. Dazwischen werden aber auch neue Trends im Altenpflegebereich vorgestellt, zuletzt zum Beispiel die Basale Stimulation[®], referiert von Barbara Bischof-Gantner, diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester. Sie erklärte, wie die Wahrnehmung pflegebedürftiger Menschen über die fünf Sinne aktiviert und primäre Körper- und Bewegungserfahrungen angeregt werden können.

Sich mit Freude erinnern

„Die Zahl der Zuhörer scheint vom Bekanntheitsgrad des Referenten abzuhängen“, vermutet Jutta Unger. „Mal kamen nur fünf Gäste, an einem anderen Abend 17 – meist finden sich zehn bis zwölf Zuhörer ein. Schön wäre, wenn noch mehr pflegende Angehörige im Montafon die Gelegenheit nutzen.“

Denn, so zitiert Dr. Franz Josef Köb den Priester, Theologen und geistlichen Schriftsteller Henri Nouwen während seines Vortrags: „Wie wir sterben, hat für die, die leben, tiefe und nachhaltige Auswirkungen. Wenn wir von unserer Familie, unseren Verwandten und Freunden nicht verbittert und enttäuscht, sondern dankbar Abschied genommen haben, wird es für sie leichter sein, sich mit Freude und im Frieden an uns zu erinnern.“ □



Pflege im Gespräch
Vorträge für
Pflegende Angehörige

Schruns | Frühjahr 2009

connexia
Gesundheit und Pflege

Gesundheits- und
Sozialzentrum Montafon

aktion demenz

Termine und Informationen:

Jutta Unger, Hausleiterin, Tel. 05556 72243
E-Mail: hausleitung.schruns@st.anna-hilfe.at

Warum Erika Stemer und Arthur Maier
zusammen wohnen

„Wir gehören zusammen!“

BARTHOLOMÄBERG – Was, wenn zwei sich gern haben im Heim? Bevor sie zueinander fanden, hatten sowohl Erika Stemer als auch Arthur Maier jeweils ihre ganz besonderen Gründe, immer wieder wegzulaufen. Zusammen sind sie glücklich, laufen nicht mehr davon. Da ihre jeweiligen Sachwalterinnen einverstanden waren, konnte sogar ihr Wunsch nach einem gemeinsamen Zimmer erfüllt werden.

Text/Foto: Elke Benicke

„Ich habe den Arthur sehr gerne. Ich kann ihn nicht mehr verlassen, hänge wahnsinnig an ihm!“, schwärmt Erika Stemer. Sie ist 57 Jahre alt. Arthur Maier ist 23 Jahre älter, doch der Altersunterschied ist kein Thema. Auch Heiraten sei kein Thema, murmelt Arthur. Erika sagt dazu nichts. Dann lacht sie und erzählt, dass sie zusammen ein Lied gedichtet haben. Auch Arthur schmunzelt jetzt und nickt. Dann fängt er leise an zu singen: „Wir gehören zusammen wie der Wind und das Meer...“ Erika Stemer kam im Sommer 2007 nach Bartholomäberg ins Alten- und Pflegeheim. Den Winter davor war sie mit ihrem Fahrrad auf dem Eis gestürzt, hatte eine Kopfverletzung erlitten. Sie verbrachte viele Wochen im Spital in Rankweil. Dann wohnte sie noch einige Wochen bei ihrer 37-jährigen Tochter in Vandans, bis sie nach Bartholomäberg zog. „Anfangs lief Frau Stemer häufig weg. Einmal gab es sogar eine größere Fahndung“, berichtet Heimleiter Dieter Muther. „Sie war sehr nervös damals, holte sich zum Beispiel öfter Papier aus dem Container und machte kleine Schnipsel daraus. Dann wussten wir: Jetzt kann es sein, dass sie wieder auf und davon will.“

Er suchte „seine Frau“

Auch der an Demenz erkrankte Arthur Maier verschwand immer wieder, um „seine Frau“ zu suchen. „Seine verstorbene Frau“, erklärt Dieter Muther. Einmal sei Herr Maier per Autostopp bis Schlins gekommen und habe vor seinem ehemaligen Haus gestanden.

Gefunden haben sich die beiden im Heim. „Bei der Fussball-WM vor zwei Jahren fing’s an“, bemerkt eine Schwester. „Da saßen sie immer zusammen vor dem Fernseher.“ Arthur Maier habe wohl „seine Frau“ gefunden, meint Dieter Muther, „auch wenn es eine andere ist“. Und Erika Stemer hat es sich offensichtlich zur Aufgabe gemacht, auf ihn Acht zu geben. Beide haben jedenfalls einen guten Grund, im Heim zu bleiben.

Erika und Arthur erinnern sich nicht mehr an die Weglaufgeschichten, wollen jedenfalls nicht darü-



Zwei, die sich gefunden haben: Erika Stemer und Arthur Maier.

ber reden. Sie möchten zusammen sein, sagen sie, zusammen spazieren gehen, gemeinsam Sportsendungen anschauen oder singen. „Sie ist so gemütlich“, sagt Arthur plötzlich lächelnd, „man kann miteinander sprechen.“ „Ja“, freut sich Erika, „wir reden über alles. Wir sind ein Herz und eine Seele. Wir haben auch ein Zimmer zusammen.“

Sie übernachtete bei ihm

Zusammen in einem Zimmer? Ja, sagt Erika. Denn davor sei Arthur immer so einsam gewesen in seinem Einzelzimmer, da habe sie dann einmal bei ihm übernachtet. Natürlich habe sie einen Zettel geschrieben für die Schwestern. „Unser Zimmer ist spitze. Mir gefällt das Holz an den Wänden. Holz ist wärmer und heimeliger als nur so eine weiße Wand“, erklärt Erika.

„Alle Mitarbeiter und die jeweiligen Sachwalterinnen waren einverstanden mit dieser Lösung“, resümiert Dieter Muther, „und so haben die beiden noch vor Weihnachten 2007 ihr Zimmer bekommen!“

Auch die anderen Bewohner akzeptieren die Zweisamkeit. Anfangs habe es ein paar Leuten hier im Heim nicht gefallen, dass sie zusammen seien, erzählt Erika. Ein bisschen Eifersucht oder Neid sei das gewesen. „Doch inzwischen sind wir akzeptiert. Und wir halten zusammen wie Pech und Schwefel!“



Leitungswechsel im Alten- und Pflegeheim Tschermakgarten

Vesna Basagic arbeitet wieder für die St. Anna-Hilfe

BREGENZ – Im Seniorenheim Tschermakgarten sind Anfang Mai die Hausleiterin und drei Wohnbereichsleiter und -leiterinnen auf eigenen Wunsch ausgeschieden. Mit Vesna Basagic konnte eine frühere Mitarbeiterin der St. Anna-Hilfe für die Hausleitung wiedergewonnen werden.

Text: Elke Benicke/Foto:privat

Im Tschermakgarten, dem größten Haus der St. Anna-Hilfe, wohnen 97 ältere und pflegebedürftige Menschen. Hausleiterin bis Anfang Mai war Elke Schürer. „Wir bedauern, dass sich Frau Schürer entschieden hat, die St. Anna-Hilfe zu verlassen“, sagt Geschäftsführer Klaus Müller und lobt: „Sie war eine sehr erfahrene Mitarbeiterin, hatte ihr Haus gut im Griff und war auch mit vielen Systempartnern im Land Vorarlberg bestens vernetzt.“ Mit Elke Schürer wechselten drei Wohnbereichsleiter zum selben Wettbewerber, da ihnen dort Hausleiterpositionen angeboten wurden.

„Es ist uns gelungen, die Hausleitungsstelle schnell und gut wieder zu besetzen“, freut sich Klaus Müller. Seit 11. Mai ist Vesna Basagic die neue Hausleiterin im Seniorenheim Tschermakgarten. Sie war bereits von 1999 bis 2004 bei der St. Anna-Hilfe tätig, hatte zunächst für einige Monate als diplomierte Pflegekraft im Tschermakgarten gearbeitet. Anschließend wechselte sie innerhalb der St. Anna-Hilfe nach Alberschwende, wo sie als



stellvertretende Hausleiterin anfang und ab 2003 als alleinige Hausleiterin tätig war. Als das Haus Alberschwende im Jahr 2004 an die Benevit Pflege-Management gGmbH übergang, blieb Vesna Basagic. Bald wurde sie mit der Aufgabe betraut, das Sozialzentrum Weidach in Bregenz aufzubauen. Damit hat sie sich auch innerhalb der Landeshauptstadt Bregenz Respekt und Anerkennung verschafft.

Um einen kontinuierlichen Übergang zu gewährleisten, hatte Winfried Grath, Finanz- und Verwaltungsleiter der St. Anna-Hilfe, die Hausleitung kommissarisch bis zum Arbeitsbeginn von Vesna Basagic übernommen. Außerdem ist Dennis Roth, Assistent der Geschäftsführung, diplomierter Pflegewirt und Krankenpfleger, vorübergehend als kommissarischer Wohnbereichsleiter eingesprungen.

Ein Wohnbereichsleiter, Claus Weinzierl, wechselte zeitgleich mit Vesna Basagic vom Sozialzentrum Weidach in das Seniorenheim Tschermakgarten. Auch die anderen beiden Wohnbereichsleitungen wurden inzwischen neu besetzt. □

Das neue Leitungsteam im Sozialzentrum Kloster Nazareth Ruhe und Kontinuität fördern

STADL PAURA – Seit Januar ist Mag. (FH) Stefanie Freisler neue Hausleiterin im Kloster Nazareth. Sie hat bereits während ihres Studiums für Sozialmanagement ein Praktikum bei der St. Anna-Hilfe absolviert. Von Februar bis Dezember 2008 arbeitete sie als Assistentin von Doris Kollar, Regionalleiterin der St. Anna-Hilfe für Oberösterreich. Neben ihrem Studium hat Stefanie Freisler Berufserfahrung als Pflegehelferin in Alten- und Pflegeheimen und im Krankenhaus auf der Radio-Onkologie- und Palliativ-Station gesammelt. Ihr Ziel ist es, die Ruhe und Kontinuität im Arbeitsalltag zu erhalten und das Haus mit Veranstaltungen und aktiver Betreuung für die Bewohner zu beleben.

Neuer Pflegedienstleiter im Kloster Nazareth ist Arno Buchsbaum. Er arbeitet seit November 2007 als diplomierter Krankenpfleger in der St. Anna-Hilfe und hat die Pflegedienstleitung zum 1. Februar dieses Jahres übernommen. Zuvor hat er sechs Jahre in der Dermatologie und fünf Jahre in der Instrumentenaufbereitung gearbeitet, war Sanitäter im Bundesheer und hat auch eine Ausbildung zum Tischler absolviert. Für seine berufliche Zukunft wünscht sich der 37-Jährige auch weiterhin ein stabiles und motiviertes Team. □

Text: Elke Benicke

Begeistert am „Gärteln“: Zusammen mit einem Zivildienster bepflanzt ein Bewohner das Hochbeet.



Der neue Garten im Haus St. Josef Hier grünt und gedeiht es überall

GMUNDEN – Im Zuge der letztjährigen Um- und Neubauaktivitäten im Haus St. Josef ist auch der dazugehörige Garten neu gestaltet worden. Er wurde bewusst als Haus- und Nutzgarten angelegt, so dass sich Bewohner, Mitarbeiter und Besucher dort wie zuhause fühlen, selbst Hand anlegen und die Früchte ernten können. Den Mittelpunkt bildet ein Teich, der Heimat verschiedener Tiere geworden ist und Abwechslung für Auge und Ohr bietet.

Text: Doris Kollar/Foto: Inge und Jürgen Streif

Der Garten des Alten- und Pflegeheims St. Josef befindet sich in ruhiger Lage hinter dem Haus und bietet einen idyllischen Ausblick auf die Reste der alten Stadtmauer und die 20 Meter weiter unten vorbeifließende Traun. Als er im letzten Jahr neu angelegt wurde, waren sich alle einig: Es sollte ein Hausgarten werden, keine Parkanlage. „Wir wollten ganz bewusst einen Garten, den man auch nutzen kann, mit Hochbeeten und vielen Beerenssträuchern. Einen Garten eben, wie ihn unsere Bewohner von früher her kennen“, erklärt Heimleiterin Stefanie Bruckschwaiger.

Die beiden Hochbeete werden von den Bewohnern und den Mietern der betreuten Wohnungen bepflanzt und gepflegt. Eines dient den Hausgemeinschaftsküchen als „Lieferant“ für frische Kräuter. Dort wachsen Schnittlauch, Petersilie und sonstige Küchenkräuter, die die Senioren für die tägliche Küche in den Hausgemeinschaften ernten. Das andere ist als Blumenbeet angelegt, in dem je nach Jahreszeit verschiedene Schnittblumen gedeihen.

Das Wasser plätschern hören

Das Zentrum des Gartens bildet ein Naturteich mit Wasserpflanzen und Seerosen, in dem auch viele Goldfische und Frösche leben. Sogar ein Wildentenpaar hat ihn als Wohn- und Brutstätte entdeckt. Zwei Natursteine fungieren als Brunnen und erzeugen ein beruhigendes Plätschern. Rund um den Teich laden viele Sitzgelegenheiten für einzelne Personen oder Gruppen zum Verweilen ein. „Unsere Bewohner erholen sich sehr gerne am Teich und beobachten die Tiere – viele sind dabei schon richtig braun geworden!“, bemerkt Stefanie Bruckschwaiger.

Alle Gartenwege sind barrierefrei angelegt. So lässt sich das Gelände auch gut zu Fuß, im Rollstuhl, mit einem Rollator oder sonstigen Gehhilfen erkunden. Zur Sicherheit für die älteren, zum Teil an Demenz erkrankten Menschen ist die Anlage mit Sträuchern eingefasst, die einen natürlichen Zaun bilden.

Sich zurückziehen können

Einer der Terrassenbereiche ist mit einer Nische ausgestattet, so dass man sich hier ungestört auf dem Liegestuhl in die Sonne legen oder mit Freunden auf ein „Plauscherl“ treffen kann. Weitere Rückzugsmöglichkeiten bieten auch die Terrassen der Hausgemeinschaften, von wo aus sich der Garten gut einsehen und das Treiben beobachten lässt.

„Der Garten gefällt uns, weil er vielseitig ist. Auch, weil er überschaubar, nicht so weitläufig ist. Und nicht zuletzt, weil er pflegeleicht ist!“, fasst die Heimleiterin zusammen. □

Interimsheimat im rund zehn Kilometer entfernten Bad Goisern: Das frühere Diakonieheim ist für etwa zwei Jahre das Zuhause der St. Josefsheim-Bewohner.



In Bad Ischl wird Altenhilfe neu gedacht

Der Standort Kaltenbachstraße ist gesichert

BAD ISCHL – Neue Wege in der Altenhilfe beschreibt die St. Anna-Hilfe künftig in Bad Ischl. Am Standort des St. Josefsheims realisiert sie einen Projektauftrag des Landes Oberösterreich: Niederschwellige Wohnangebote für hochbetagte Menschen. Das alte St. Josefsheim wird dafür durch einen Neubau ersetzt, die Räume der ehemaligen Pension San Marco werden in das neue Konzept einbezogen. Der Betrieb ist während der Bauphase nach Bad Goisern verlagert worden.

Text: Helga Raible/ Fotos: privat

Über die Zukunft des St. Josefsheims wird bereits seit mehreren Jahren diskutiert. Als die St. Anna-Hilfe im Jahr 2001 das traditionsreiche Alten- und Pflegeheim von der Kongregation der Borromäerinnen übernahm, war schon bekannt, dass die rund 100 Jahre alten Gebäude aus baulichen Gründen für eine moderne Pflege nicht dauerhaft genutzt werden könnten. Um sie dennoch bis zur Realisierung eines Neubaus nutzbar zu machen, wurden in den Jahren 2001 bis 2007 rund 85 000

Euro in bauliche Maßnahmen investiert. Zusätzlich waren im Herbst vergangenen Jahres jedoch umfangreiche Brandschutzmaßnahmen nötig geworden. Deren Realisierung – darüber waren sich Brandschutzbehörden und St. Anna-Hilfe einig – war nur in Form eines Neubaus möglich.

In Gesprächen mit der Stadt Bad Ischl, dem Sozialhilfeverband und der Sozialabteilung des Landes wurde ein Folgekonzept vereinbart. Eine quartiersnahe neue Wohnform soll in der Kaltenbachstraße 22 entstehen, mit differenzierten Wohn- und Pflegeangeboten, die je nach Hilfebedarf individuell zugeschnitten werden können. Von Wohnungen mit Service bis zu Pflegeplätzen für Menschen mit Demenz reicht das Spektrum der vorgesehenen Leistungen. Zusätzliche offene Angebote sollen auch den Bewohnern aus der Nachbarschaft zugänglich sein. „Dieses Konzept ergänzt die bisherige Altenhilfepalette in Bad Ischl ideal“, freut sich Regionalleiterin Doris Kollar. Im Ort gibt es derzeit zwei weitere Alten- und Pflegeheime. Das Altenhilfezentrum der St. Anna-Hilfe soll in rund zwei Jahren fertig sein.

Bereits im Mai hieß es für Bewohner und Mitarbeiter des Hauses Abschied nehmen. Für die Dauer der Bauphase sind sie in ein leer stehendes Pflegeheim der Diakonie in Bad Goisern umgezogen. Zahlreiche Helfer waren im Einsatz, um den betagten Bewohnern den Umzug möglichst leicht zu machen. Zehn Auszubildende der Firma „Scheuch – Luft- und Umwelttechnik“ sorgten zusammen mit den Hausmeistern und Zivildienern der St. Anna-Hilfe für den Transport von Möbeln und Pflegebetten. Um das Wohlergehen der Bewohner kümmerten sich die Mitarbeiterinnen aus Pflege und Hauswirtschaft, teils mit Unterstützung ihrer Familien. Die Feuerwehr Bad Ischl hatte den notwendigen LKW zur Verfügung gestellt. □



Vesperpause für die Helfer.

Geschäftsführung



Klaus Müller

Kirchstr. 9a • 6900 Bregenz
Tel.: 05574 42177-0
Fax: 05574 42177-9
E-Mail: info@st.anna-hilfe.at

Vorarlberg

Bregenz



Haus Mariahilf

Alten-/Pflegeheim 60 Plätze
Kurzzeitpflege 2 Plätze
Tagesbetreuung 6 Plätze
Kontakt: Mag. Markus Schrott
Sajda Zivkovic DGKS
Tel.: 05574 79646-0
Fax: 05574 79646-9
E-Mail: mariahilf@st.anna-hilfe.at



Haus Tschermakgarten

Alten-/Pflegeheim 97 Plätze
Kurzzeitpflege 2 Plätze
Kontakt: Vesna Basagic DGKS
Tel.: 05574 4936-0
Fax: 05574 4936-7
E-Mail: tschermakgarten@st.anna-hilfe.at



Lebensräume für Jung und Alt „Mariahilf“

38 Wohnungen
Gemeinwesenarbeit:
Mag. Beate Weinzierl-Bahl
Tel.: 0676 848 4427
E-Mail: lebensraeume-mariahilf@st.anna-hilfe.at

Gaissau



St. Josefshaus

Alten-/Pflegeheim 51 Plätze
Kontakt: Ursula Greußing DGKS
Tel.: 05578 71116
Fax: 05578 71116-68
E-Mail: gaissau@st.anna-hilfe.at

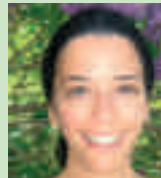
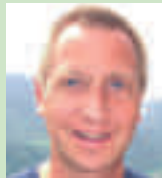
Schruns



Haus St. Josef

Alten-/Pflegeheim 46 Plätze
Heimgebundene Wohnungen: 10
Kontakt: Jutta Unger DGKS
Andrea Jochum DGKS
Tel.: 05556 72243-5300
Fax: 05556 72243-7588
E-Mail: schruns@st.anna-hilfe.at

Bartholomäberg



Seniorenheim Bartholomäberg

Alten-/Pflegeheim 27 Plätze
Kontakt: Dieter Muther DGKP
Claudia Ganahl DGKS
Tel.: 05556 73113
Fax: 05556 73113-4
E-Mail: bartholomaeberg@st.anna-hilfe.at

Nüziders



Sozialzentrum St. Vinerius

Alten-/Pflegeheim 36 Plätze
Heimgebundene Wohnungen: 8
Kontakt: Florian Seher DGKP
Tel.: 05552 67335
Fax: 05552 67335-410
E-Mail: nueziders@st.anna-hilfe.at

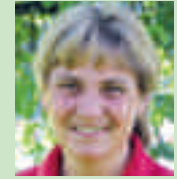
Oberösterreich



Regionalleitung

Doris Kollar MAS
Herakhsstr. 2 • 4810 Gmunden
Tel.: 0676 848144330
Fax: 07612 64195-333
E-Mail: doris.kollar@st.anna-hilfe.at

Bad Ischl



Haus San Marco

Alten-/Pflegeheim 20 Plätze
Kontakt: Barbara Peter
Andrea Sams DGKS
Tel.: 06135 50948
Fax: 06135 50948-13
E-Mail: bad-ischl@st.anna-hilfe.at

Gmunden



St. Josef

Alten-/Pflegeheim 94 Plätze
Kontakt: Stefanie Bruckschwaiger DGKS
Ilse Hummer DGKS
Tel.: 07612 64195-343
Fax: 07612 64195-333
E-Mail: gmunden@st.anna-hilfe.at

Stadl Paura



Kloster Nazareth

Alten-/Pflegeheim 80 Plätze
Kontakt: Mag. (FH) Stefanie Freisler
Arno Buchsbaum DGKP
Tel.: 07245 28975-343
Fax: 07245 28975-344
E-Mail: stadlpaura@st.anna-hilfe.at



Wir fragen Sie antworten!

Hannes Heide, 42 Jahre, Bürgermeister der Stadt Bad Ischl

Welchen Kontakt haben Sie zur St. Anna-Hilfe und warum?

Über das Alten- und Pflegeheim St. Josef in Bad Ischl habe ich einen intensiven Kontakt zur St. Anna-Hilfe. Da sich dieser Standort neu orientiert, wird es in nächster Zeit zu einer noch intensiveren Zusammenarbeit kommen.

Wie geht es Ihnen im Moment?

Im Moment bin ich sehr entspannt und freue mich, dass ich geistig gefordert bin, möglichst gezielte Antworten auf Ihre Fragen zu geben.

Ihr Traum vom Glück?

Glück ist ein Zustand, den man nicht vorbereiten oder planen oder erträumen kann. Glück empfinde ich, wenn mir trotz widriger Umstände etwas gelungen ist. Jedenfalls soll man Glück nicht herausfordern.

Welches Buch würden Sie mit auf die einsame Insel nehmen?

Sicherlich etwas von Thomas Mann, den „Zauberberg“ oder die „Buddenbrooks“.

Welche Musik hören Sie am liebsten?

Eigentlich eine sehr breite Palette von Unterhaltungsmusik bis hin zu ernster Musik. Ich bin sehr offen und neugierig.

Das Älterwerden ist schön, weil ...

... ich heute viele Dinge, die mich früher belastet hätten, gelassen sehe.

Am Älterwerden stört mich, dass ...

... ich rückblickend viele Dinge heute zwar anders einschätze, sie aber trotzdem nicht mehr ändern kann.

Worauf möchten Sie im Leben keinesfalls verzichten?

Auf zwischenmenschliche Kontakte und Gespräche

Was hat Ihnen im Leben geholfen?

Menschen, die mich in unterschiedlichsten Situationen geprägt und unterstützt haben.

Ich beschäftige mich am liebsten ...

... mit Lesen oder Gesprächen. Ich reise auch gerne, allerdings lässt mir meine Tätigkeit dazu wenig Zeit.

Wie und wo möchten Sie leben, wenn Sie alt werden?

Wie wahrscheinlich die meisten Mitmenschen: so lange wie nur möglich im eigenen Heim. Da ich viel mit älteren Menschen in Pflegeeinrichtungen Kontakt habe, habe ich keinerlei Ängste vor der Perspektive, einmal Heimbewohner zu sein.

Haben Sie eine Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht?

Nein.

Wie möchten Sie sterben?

Darüber habe ich mir nie Gedanken gemacht. Nicht, weil ich den Tod verdränge, sondern mir klar ist, dass er Teil des Lebens ist und solche Wünsche ohnehin nicht erfüllt werden.

Ehrenamtliche Helfer sind gut, weil ...

... weite Teile unseres gesellschaftlichen Lebens ohne sie nicht funktionieren würden.

Welche Leistung hat Sie besonders beeindruckt?

Mich beeindruckt, wenn jemand Zivilcourage zeigt. Außerdem Menschen, die im Interesse der Allgemeinheit bereit sind, aktiv zu sein und persönliche Interessen hintanzustellen.

Mit wem würden Sie gern einmal im Kaffeehaus sitzen?

Nelson Mandela, Peter Gabriel oder einfach nur mit Freunden.

Ihr Eindruck von der Zeitschrift „anna live“?

Informativ. Eine Zeitschrift, die ich nicht nur durchblättere, sondern in der ich auch gerne Beiträge lese.